

# Meisterwerk von Händel in St. Magdalena

## Heribert Beissel führt „Jephtha“ auf

Von MATHIAS NOFZE

Es gilt als Georg Friedrich Händels musikalisches Vermächtnis: sein Oratorium „Jephtha“. Die alttestamentarische Geschichte von Jephtha und seinem verhängnisvollen Gelübde setzte Händel im Laufe des Jahres 1751 in Töne und brachte sie 1752 im Covent Garden Theatre in London erstmals auf die Bühne. Das Stück ist zweifellos ein Meisterwerk, reich an großartigen, ebenso packenden wie ergreifenden Chorsätzen und Arien. Der Klassischen Philharmonie und dem Chur Cölnischen Chor unter Leitung von Heribert Beissel gelang in der Kirche St. Maria Magdalena eine eindrucksvolle Darbietung. Wie häufig, so erklang auch hier eine leicht gekürzte Fassung.

Wie die Vorahnung der schweren Stunde, die Jephtha erleben muss, wirkt die Ouvertüre, die das Orchester mit der gebotenen Schwere, zugleich klar und durchsichtig musizierte. Die anschließende Geschichte handelt von Jephtha, der das jüdische Volk vom Molochkult und der Unterdrückung durch die Ammoniter befreit. Händel malt die Empfindungen der Beteiligten mit staunenswertem Erfindungsreichtum. Händel gelingt eine ergreifende Trauermusik, deren tiefe Schwermut der Chor glaubhaft vermittelte. Faszinierend die düsteren Vorahnungen, die in einer nachtschwarzen Arie von Iphis' Mutter Storge aufsteigen (Ruth Katharina Peeck mit dramatischem Mezzosopran), die kühn modulierende Verzweiflungsarie des Jephtha, als ihm seine Tochter entgegentritt (Daniel Kim mit hell leuchtendem, manchmal etwas zu heldischem Tenor), oder der empfindsame Gesang, mit dem Hamor (Eva Nesselrath mit warmem Alt) um seine Geliebte Iphis wirbt (Cordula Berner mit schön kantablem Sopran).

Wie gut diese beiden Stimmen miteinander harmonierten, ließ sich im Duett „These labours past“ bewundern. Hinzu kam die Rolle von Jephthas Halbbruder Zebul, die Andrey Akhmetov mit sonorem und geschmeidigem Bass ausfüllte. Gegen Ende schlägt im Libretto die Stunde des Engels. Der bewahrt Iphis vor dem Tod, indem er sie in die Reihen der Jungfrauen aufnimmt, eine Wendung, die vielfach als Ausdruck von Händels Humanismus betrachtet wird. In St. Maria Magdalena schlug an dieser Stelle die Stunde von Sandra Kornhof. Die zierliche Sopranistin aus den Reihen des Chores empfahl sich für weitere solistische Ausflüge. Der Chor, obwohl mit rund 40 Choristen nicht wirklich groß besetzt, konnte sich im Schlusschor noch einmal

wirkungsvoll in Szene setzen.